

Hören auf den allen gemeinsamen Logos

Heraklit als Denker des menschlichen Grundvollzuges

Martin Thurner

Das Hören: Ein religiöses Grundphänomen als vergessene Wesenswahrheit der Vernunft

Betrachtet man das religiöse Bewusstsein unter dem Gesichtspunkt der ihm entsprechenden menschlichen Verhaltensart, so offenbart sich im Verlauf seiner geschichtlichen Entwicklung in zunehmend intensiveren Formen das Hören als der Grundvollzug von Religion schlechthin: Wie die Etymologie ihrer Benennung anzeigt, ist bereits für die Frühphase des Mythos das Hörensagen als die Vermittlungsgestalt numinoser Ursprungserfahrungen bestimmend. In den großen Offenbarungsreligionen wird die hörbare Mitteilungsform religiöser Botschaften als das vom Menschen in den Heiligen Schriften empfangene Wort Gottes selbst begriffen. Die Bestimmung des Hörens zum religiösen Grundakt an sich findet ihre tiefste Begründung schließlich in der in Jesus Christus ergangenen Selbstoffenbarung Gottes als das fleischgewordene Wort.¹

In Anbetracht dieses Befundes ist es auffällig, dass die grundlegende Bedeutung des Hörens für das religiöse Selbstverständnis – etwa leitet Benedikt von Nursia seine Mönchsregel mit den Worten »Asculata, fili« ein² – in der Tradition philosophischer Selbstvergewisserung des Menschen nicht entsprechend reflektiert ist. Seit Platon und bis Lévinas wird die Vergegenwärtigung des letzten Grundes aller Wirklichkeit in der Beschränkung auf Worte aus dem Phänomenbereich des Optischen beschrieben, der in der religiösen Sprache noch demjenigen des Akustischen komplementär ist. Die platonische Bezeichnung der intelligiblen Prinzipien von Sein und Erkennen als *Ideen* verweist bereits in ihrer Etymologie auf den Vollzug des Sehens, in des Cusanus Schrift *De visione dei* vermittelt sich die *Schau* als die dem mittelalterlichen Denken eigene Weise der Wahrnehmung des Absoluten, in Schellings *intellektueller Anschauung* erweist sich die Intuition der absoluten Wahrheit als die Entmöglichungsbedingung der transzendental verfassten Subjektivität und selbst das *dia-logische* Denken der Gegenwart stellt sich bei Lévinas in der Metapher des *Ge-sichtes* (visage) dar.³ Lediglich in religionsphilosophischen

¹ Vgl. hierzu die dokumentarische Quellentextsammlung von Gustav Mensching unter dem Titel *Das lebendige Wort* (Darmstadt u. a. 1952).

² Dazu: A.E. van Hooff, Der Mensch als Hörender. Überlegungen zur Religiosität anhand der Regula Benedicti. In: Erbe und Auftrag 65 (1989) 429–443. [Für diesen Literaturhinweis sei P. Johannes Schaber OSB herzlich gedankt.]

³ Ein Blick auf die Philosophiegeschichte bestätigt somit, was Goethe in Wilhelm Meisters Wanderjahren (II 8; Hamburger Ausg., VIII 251,15f.) zum Verhältnis von Hören und Sehen allgemein bemerkt: »Das Auge bevorteilt gar leicht das Ohr und lockt den Geist von innen nach außen.«

Werken – wie etwa Karl Rahners *Hörer des Wortes*⁴ oder Peter Knauers *Der Glaube kommt vom Hören* – wird der Primat des Sehens gegenüber dem Hören fallweise zurückgenommen.

Dieses Ergebnis lässt den Eindruck zurück, dass dem Hören im philosophischen Denken des Menschen nicht jene grundlegende Bedeutung zukommt, die es für seinen religiösen Selbstvollzug hat.⁵ Andererseits könnte in seiner religiösen Selbstausslegung noch eine ursprüngliche Vertrautheit mit dem Hören als jenem menschlichen Grundakt gegeben sein, der in all seinen Vollzügen im einzelnen und somit auch im philosophischen Denken vorausgesetzt ist, von letztem aber in dieser seiner fundamentalen Bedeutung vergessen wurde. Ein Hinweis auf die Bestimmung des Hörens als vergessene Wesenswahrheit der Vernunft ist die etymologische Herkunft ihrer Bezeichnung aus dem Wortfeld des *Vernehmens*, also einer ursprünglich auf den Phänomenbereich des Akustischen bezogenen menschlichen Tätigkeit. Damit stellt sich die Frage, ob die Annahme des Hörens als Grundvollzug des Denkens nicht zumindest durch den Aufweis einer dahin zurückführenden Spur bestätigt werden kann. Wenn das Hören der vergessene Ursprung der Philosophie ist, so finden sich dessen Spuren am ehesten am Anfang der Denkgeschichte. Und in der Tat erweist sich der Grund-Gedanke desjenigen Denkers, bei dem auch das Wort *Philosophie*⁶ erstmals bezeugt ist, als ein derartiges Zeugnis. Das Denken Heraklits gestaltet sich als eine in der Geschichte der Philosophie einzigartige Reflexion auf das Hören als menschlichen Grundvollzug.⁷

Wenn Heraklit dem Hören eine derartige Bedeutung zu-erkennt, so zeigt sich darin nicht etwa jener bereits von Aristoteles⁸ den ersten Philosophen zugeschriebene vermeintliche Mangel an Fähigkeit zur Differenzierung zwischen sinnlichen und geistigen Sachverhalten, von dem Heraklits Denken als eine primitive Frühform von Philosophie charakterisiert wäre. Vielmehr äußert sich hierin das von keiner philosophiegeschichtlichen Entwicklung überholbare Vermögen, die Phänomene der konkreten Lebenswirklichkeit des Menschen als Ausdrucksgestalt einer sich in ihrem oberflächlichen Anschein unscheinbar verbergenden Bedeutung zu verstehen. Ihrer Methode nach ist in Heraklits Reflexion auf das Hören die von José Sánchez de Murillo in ausdrücklicher Wiederaufnahme vorsokratischen Denkens begründete Tiefenphänomenologie vorweggenommen.

⁴ Auf diese Schrift bezieht sich J.B. Lotz im Titel seines allerdings nicht primär auf den Themenbereich des Hörens konzentrierten Heraklit-Aufsatzes: *Hörer des Logos. Der Mensch bei Heraklit von Ephesos*. In: *Scholastik* 28 (1953) 543–570.

⁵ Dies scheint sich nicht zuletzt darin zu bestätigen, dass in den repräsentativen Wörterbüchern zur Philosophie (z. B. *Historisches Wörterbuch der Philosophie*, *Lexikon zur Philosophie und Wissenschaftstheorie*, *Handbuch philosophischer Grundbegriffe*) weder *Hören* noch *Ohr* als Lemmata aufgenommen sind.

⁶ Adjektivisch; vgl. Fragment B35. (Dem Aufsatz liegen Heraklits Fragmente B1–B126 zugrunde. *Kursivsetzungen* identifizieren in der Regel wörtliche Zitate.)

⁷ Verwunderlicherweise erwähnt H.-G. Gadamer in seinem Beitrag *Über das Hören* (in: Th. Vogel [Hg.], *Über das Hören*. Tübingen 1996, 197–205) Heraklit nicht.

⁸ Vgl. De an. 427a17–b1.

men, denn Heraklit entdeckt das Hören als ein Tiefenphänomen, das den Menschen auf die Spur des Ursprungs seines Selbstvollzugs bringt, wenn er sich in dessen Bedeutungsschichten vertieft. In den folgenden Überlegungen soll Heraklits Denkweg als eine derartige Tiefenphänomenologie des Hörens nachgezeichnet werden.⁹

1. Hören auf das Selbst

Vorausgehend zur hier intendierten Interpretation der Aussagen Heraklits ist die Angemessenheit eines derartigen Zugangs zu erweisen. Dieser scheint insbesondere im Hinblick auf die seit Aristoteles gängige Klassifizierung der frühgriechischen Denker als Naturphilosophen fragwürdig. Die folgenden Überlegungen möchten zeigen, dass die aristotelisch beeinflusste Heraklit-Deutung insofern unzulänglich ist, als sie die Aussagen Heraklits über die natürliche Weltwirklichkeit aus ihrem ursprünglichen Fragehorizont heraus isoliert. Wie lautet aber Heraklits Anfangsfrage?

Was die Suchbewegung seines Denkens notwendig machte, benennt er selbst im Fragment B101:

edizesamen emeuton – ich suchte mich selbst.¹⁰

Die Bestimmung dieses Philosophierens als Tiefenphänomenologie des Hörens findet bereits in diesem Spruch (gewiss Auslegungsschlüssel seines Denkens) darin eine Bestätigung, dass die Angabe des *eigenen Selbst* als das dem Denken ursprünglich zugrunde liegende Problem in ihrem Aussagegehalt erst dann erschlossen werden kann, wenn sie von einem in ihm verborgenen Hinweis auf die erste Bedeutungsschicht des Hörens her verstanden wird. Die ursprüngliche Bedeutung des Hörens für sein Denken deutet Heraklit im zitierten Spruch insofern an, als er durch das Wort, mit dem er die auf das eigene Selbst hin ausgerichtete Suchbewegung beschreibt, zugleich dessen Fragwürdigkeit zum Ausdruck bringt. Im frühgriechischen Sprachgebrauch ist *dizemai* die Bezeichnung für die Enttätzelung eines Orakelspruches.¹¹

Heraklits Aussage, er habe das eigene Selbst als Orakel gehört, erweist sich bereits dann als ein Hinweis auf den Ausgang seiner Denkbewegung, wenn man sie zunächst in dem Sinne versteht, dass er seine Erkenntnisse

⁹ Vgl. Heraklit, Fragmente B54, 93, 123. Dazu: J. Sánchez de Murillo, *Der Geist der deutschen Romantik. Der Übergang vom logischen zum dichterischen Denken und der Hervorgang der Tiefenphänomenologie*. München 1986.

¹⁰ Die Überlieferungen Heraklits werden wie üblich zitiert nach der Zählung bei H. Diels/W. Kranz (Hg.), *Die Fragmente der Vorsokratiker*. Berlin ⁸1956. – In den folgenden Überlegungen muss aus Platzgründen auf eine Auseinandersetzung mit der Forschungsliteratur weitgehend verzichtet werden. Für eine diesbezügliche Begründung des hier zugrunde gelegten Heraklit-Verständnisses sei verwiesen auf: M. Thurner, *Phänomenologie des Nicht-Erscheinenden. Zum Ursprung des Denkens bei Heraklit*. Diss. München 1997.

¹¹ Vgl. z. B. Herodot VII 142.

nicht vermittelt von anderen übernommen, sondern unmittelbar aus der Selbsterfahrung geschöpft hat. Indem Heraklit das Selbst einem Orakel gleichsetzt, deutet er an, wie die tiefsten Einsichten nicht der Ausschau in fremde Regionen, sondern dem Aushorchen der Tiefen des eigenen Selbst entspringen.¹² Schließlich lassen sich aus der orakularen Bestimmung des Selbst auch Rückschlüsse auf die Heraklits Denken als Erkenntnisquelle zugrunde liegende Selbsterfahrung ziehen. Er muss das eigene Selbst in Dimensionen erlebt haben, die denjenigen eines Orakels entsprechen. Die Konfrontation mit sich selbst muss für ihn von einer gleichartigen Rätselhaftigkeit bestimmt gewesen sein, wie der Empfang eines Orakelspruches. Im Zusammenhang damit erschließt sich auch der Sinn des Paradoxen der Selbstsuche: Gleich einem Orakel hat man das Selbst und hat es zugleich nicht, weil man seine Bedeutung nicht versteht. An den Analogien aus dem Phänomenbereich des Orakels kann nun auch erklärt werden, wieso das Selbst für Heraklit Ausgangsfrage und Erkenntnisquelle zugleich sein kann. Die zunächst seine Rätselhaftigkeit ausmachende Doppeldeutigkeit eines Orakelspruches wird dann zum Medium seiner Offenbarung, wenn sie als die Ausdrucksgestalt seiner verschiedenen Bedeutungsebenen verstanden wird und so zur Einsicht in verborgene Zusammenhänge führt.

Die inhaltliche Identifikation der Heraklits Selbsterleben bestimmenden, ihm in einer situativen Gestimmtheit gleich einer Stimme ihre rätselhafte Offenbarung zu-sprechenden und daher gleich einem Orakelspruch zu hörenden Doppeldeutigkeit gelingt im Rückschluss von ihren Wirkungen.¹³ Wenn sie den Menschen zur denkenden Selbstsuche bewegt, vermag sie die Selbstverständlichkeit des bedenkenlosen Lebenslaufs radikal in Frage zu stellen. In ihrer den Menschen auf sich selbst zurückwerfenden und somit im wörtlichen Sinne katastrophalen Bestimmtheit zwingt sie den Menschen zur Auseinandersetzung¹⁴ mit sich selbst. Die das Denken ursprünglich auf seinen Weg bringende Grunderfahrung lässt sich so mit jener Ver-zweiflung identifizieren, in die der Mensch durch negative Widerfahrnisse in seinem Leben versetzt wird. In ihrer Eigenschaft, das Leben infrage zu stellen, erweisen sich die negativen Erfahrungen des Menschen mit sich selbst als verschiedene Intensitätsgrade einer Gegebenheit, die sich als die Negation des Lebens selbst definiert: der Tod. Heraklit beginnt zu denken, weil er das eigene Selbst

¹² Vgl. Fragment B45.

¹³ Für den Aufweis der Fragestellung, die dem heraklitischen Denken ursprünglich zugrunde liegt, war die Entdeckung Heideggers wegweisend, dass sich das Denken in vom Menschen vorgängig dazu erfahrenen *Stimmungen* zu seiner Wirklichkeit durchsetzt (vgl. Was ist das – die Philosophie. Pfullingen 1956, 21 ff.; 32 ff.). In diesem Gedanken vertieft Heidegger das in der Existenzialanalyse von *Sein und Zeit* (§29 ff.) untersuchte Phänomen der situativen Gestimmtheit des (menschlichen) Daseins durch die Einsicht, dass in derartigen Stimmungen die Stimme des Seins selbst sich dem Menschen zu-spricht und dadurch das Denken in die Entsprechung zu sich be-stimmt.

¹⁴ *Aus-einander-Setzung* ist Heideggers Übersetzung (vgl. Vorträge und Aufsätze. Pfullingen 1954, 277) für Heraklits *polemos* (der »Krieg«), der nach Fragment B53 alles hervor-bringt und beherrscht. Dieses Grund-Wort be-zeichnet den (Über-)Lebens-Kampf, aus dem bei Heraklit das Denken hervorgeht.

als die rückwendige Ineinanderfügung der in Lebendigkeit und Tödlichkeit auseinanderstrebenden Zustände er-lebt und in dieser seiner Doppeldeutigkeit als Rätsel-Frage hört.¹⁵

2. Hören auf die Sprache

Die zweite Bedeutungsschicht des Hörens entdeckt Heraklit in einer Vertiefung der ersten. Wenn er das eigene Selbst als Orakelspruch hört, vermag Heraklit auch eine darin verborgen vor-gegebene Wegweisung zur Lösung seiner Rätselhaftigkeit zu vernehmen. Wie die Botschaft eines Orakels im genauen Hinhören auf die in seiner Sprachgestalt vermittelten doppeldeutigen Sinnmöglichkeiten aufgeschlossen werden kann, erkennt der Mensch sich selbst, indem er die eigene Sprache auf diejenigen in ihrer *offenbaren* Erscheinung *unscheinbar* verborgenen Zusammenhänge hin analysiert, die in ihr nach der Art eines delphischen Spruches weder direkt *ausgesprochen*, noch gänzlich *verschwiegen*, sondern *zeichenhaft angedeutet* sind. Da der Mensch in dem Sinne seine Sprache *ist*, als er sich im Sprechen vollzieht und verwirklicht, konkretisiert sich Heraklits Schlüsselwort: *Ich suchte mich selbst* in der Bedeutung: *Ich hörte auf meine Sprache*.¹⁶

Heraklits Fähigkeit, die ungesagten Botschaften der Sprache zu Gehör zu bringen, vermittelt sich in der Sprachgestalt seines philosophischen Diskurses. In dem von seinem Denkweg her geforderten »Sprachgebrauch« ent-spricht Heraklit den aus der Sprache unter der Oberfläche ihrer direkten Verlautbarungen herausgehörten Be-Deutungen. Um die Sprache als Bedeutungsträger von in ihr unausgesprochen mitgeteilten Offenbarungen zu vernehmen, ist sie zunächst aus der Selbstverständlichkeit ihrer unreflektierten alltäglichen Verfügbarkeit als Wirklichkeit eigener Art zu Bewusstsein zu bringen. Dies gelingt Heraklit dadurch, dass er sein eigenes Sprachwerk als parataktische Aneinanderreihung von syntaktisch mehrdeutig aufeinander beziehbaren Einheiten gestaltet, die sich in chiasmischer Verkettung, lautlichen Assonanzen und rhythmischer Gliederung gegenseitig reflektieren. Indem Heraklit damit die sprachlichen Ausdrucksmittel in einer ihrer unausgesprochenen Bestimmungen bewussten Weise zum Einsatz bringt, lässt er zugleich die rückwendige Fügung¹⁷ als das verborgene Strukturprinzip der Sprache hörbar werden. Heraklits Sprachanalyse verwirklicht sich in einer Kehrtwendung der Sprache. Die Sprache muss sich selbst als Metapher gebrauchen, sich als Übertragung verborgener Bedeutung hörbar machen, wenn sie nicht mehr – wie ge-

¹⁵ Vgl. B51; auch H.-D. Voigtländer, Sprachphilosophie bei Heraklit. In: Hermes 123 (1995) 139–155. 143: »In diesem Suchen nach sich selbst, dem In-sich-Hineinhören als der Voraussetzung des Verstehens des Logos liegt der Ursprung von Heraklits Philosophie, und das ist ganz neu; vielleicht ist erst mit Heraklit eigentlich die Philosophie ins Leben getreten.«

¹⁶ Vgl. B54 bzw. B93 bzw. B101.

¹⁷ B51: palintropos harmonie.

wöhnlich – mit ihr selbst nicht identische Inhalte, sondern ihre eigene Wesenswirklichkeit zum Ausdruck bringt. Weil sich Heraklits Grund-Worte als die Wesensbestimmungen der Sprache erschließen, wie sie im Sprachgefüge seines Diskurses zu Gehör kommen, sagt in ihnen die Sprache, was sie selbst ist: All-Einheit, Zusammenfassungen (syllabe = Silbe), prächtiges Ordnungsgefüge (Kosmos), Maß, Fluss (Rhythmus), Immerlebendigkeit. Im Hören auf die in der Sprache unausdrücklich zum Ausdruck gebrachten Be-Deutungen verwirklicht sich Heraklits Denken als der Selbstbewusstwerdungsprozess der Sprache, denn in seinem Werk vermitteln sich sprachliche Darstellungsform und gedanklicher Aussagegehalt gegenseitig.¹⁸

Die Grund-Intention von Heraklits Hören auf die Sprache konzentriert sich in seiner Aneignung des Wortes *Logos*. An ihrer eigenen Bezeichnung vermag Heraklit die Sprache zum Bewusstsein ihrer selbst zu bringen, indem er deren Bedeutungskonnotationen im alltäglichen frühgriechischen Sprachgebrauch in einer Weise zu hören versteht, die ihre unter den oberflächlichen Differenzen unscheinbar verborgene Einheit vernimmt: Seiner Wortwurzel nach entspricht das griechische Wort *legein* dem deutschen *legen* und bedeutet so ursprünglich (und beispielsweise noch bei Homer) das Zusammenbringen dessen, was seiner natürlichen Beschaffenheit nach immer schon zusammengehört.¹⁹ Als Ausdruck für die in dieser Tätigkeit vorausgesetzte Ordnungsstruktur wird *Logos* zur Bezeichnung für das in der Verhältnishaftigkeit der Wirklichkeit vorgegebene *Maß*. In seinen Bedeutungen von *zählen* und *rechnen* (ratio) beschreibt *legein* die von der menschlichen Denkfähigkeit zu leistende Wiedergabe eines vorliegenden Zusammenhanges, die *aus allem eins und aus einem alles* macht. Vergleichbar mit dem deutschen *Er-Zählen* wird *Logos* so zum Ausdruck für eine der Reihenfolge ihres Zusammenhanges folgende sprachliche Darstellung von Sachverhalten. Von daher eignet sich das Wort schließlich als Titel für Berichte und Abhandlungen mit wissenschaftlichem Anspruch. Der aus dem Wort *Logos* von einem auf die verborgene Einheit seiner offenbaren Be-Deutungen achtenden Hören zu vernehmende Zusammenhang der Sinnebenen von Sprache, Denken und Ordnungsgefüge der Wirklichkeit kann im Deutschen annähernd durch die etymologisch fundierte Übersetzung *Darlegung* wiedergegeben werden.²⁰

Wie Heraklit seine philosophische Einsicht hervorgehen lässt, indem er die im alltäglichen Sprachgebrauch offenkundigen Verwendungsweisen des Wortes *Logos* als Bedeutungsschichten einer tieferen Sinneinheit hört, ist insbesondere in jenem Fragment B1 dokumentiert, das von Heraklit selbst unmissverständlich als programmatische Exposition seines Gedankens ausgewiesen wurde. Es lautet in einer die griechische Syntax, in der sich sein gedanklicher Aussagegehalt vermittelt, beibehaltenden Übersetzung:

¹⁸ Vgl. B50, 10, 30, 31, 12 bzw. B93.

¹⁹ *Ilias*, 24,793; vgl. Fragmente B10 und 51.

²⁰ Vgl. B31 (Maß); Homer, *Odyssee*, 4,450 (zählen); B10; vgl. B1, 108.

Der Darlegung (Logos) dieser seienden immer unverständlich werden die Menschen sowohl bevor gehört zu haben als auch gehört habend zuerst. Entstehender nämlich aller gemäß dieser Darlegung (Logos) Unerfahrenen gleichen sie erfahrend sowohl der Worte als auch der Werke derartiger was für welche ich auseinanderlege gemäß dem Daher-Wesen (Physis) zer-gliedernd ein jedes und ausdeutend wie es sich verhält. Was die anderen Menschen betrifft ist verborgen was aufgeweckt sie tun wie was Schlafende vergessen.

Die Interpretation dieses Fragmentes hat davon auszugehen, wie dessen Text von den damit angesprochenen Zeitgenossen Heraklits gehört wurde. Die demonstrative Benennung des Logos am Anfang lässt sich als des Autors Vorverweis auf seine eigene Schrift verstehen. Doch bereits mit den folgenden Worten durchbricht Heraklit den von parallelen Verwendungen²¹ her bestimmten Erwartungshorizont seiner Hörer. Die Suche nach einem Weg aus der dadurch entstehenden Aporie, dass mit dem *Immer-Sein* eine im homerischen Epos, z. B. in der Ilias I,290 allein den Göttern vorbehaltene Eigenschaft von einer zunächst auf Heraklits Diskurs bezogenen Bezeichnung ausgesagt wird, macht ein genaues Hin-hören auf die sprachliche Struktur der ersten Satzeinheit des Fragmentes notwendig. Die Paradoxie klärt sich mit der Entdeckung einer in der griechischen Syntax verborgenen zweiten möglichen Hörart auf, in der sich eine unter der Oberfläche der Referenz auf die eigene Abhandlung mitgenannte Bedeutungsschicht von Logos offenbart. Attribuiert man die Partikel *immer* dem folgenden Verbum, so ist die Partizipialform *seiend* nicht mehr kopulativ, sondern prädikativ zu konstruieren und wird dadurch als Träger eines bestimmten Bedeutungsgehaltes vernehmbar. Dieser erschließt sich, wenn man aus der auch bei anderen Autoren, z. B. Herodot I 95, vorgenommenen Prädikation eines Logos als *seiend* die von der indogermanischen Verbwurzel **es-* herkunftige veridikative Bedeutung des Wortes *sein* heraushört. Weil mit *sein* ausgesagt ist, dass etwas so ist, der Fall ist und deshalb wirklich ist, bedeutet die Prädikation eines Logos als *seiend*, dass er einen Sachverhalt so darlegt, wie er tatsächlich ist, sein Inhalt also der Wirklichkeit entspricht und er somit *wahr* ist.

Die verborgenste Bedeutungsschicht der Rede vom *seienden* Logos offenbart sich Heraklit, indem er noch tiefer in diese Formulierung hinein-hört. Wenn damit gesagt ist, dass die Wahrheit einer Aussage darauf beruht, dass das in ihr zur Sprache kommende wirklich *ist*, so wird das, was *ist*, darin auf einer tieferen Ebene zugleich als dasjenige vernehmbar, was die *Wahrheit* einer Aussage begründet. In dieser seiner ursprünglichen Bedeutung für den menschlichen Selbstvollzug in der Sprache ist der seiende Logos die Be-Zeichnung für die Darlegung, welche die Wirklichkeit selbst im Hinblick darauf ist, dass sie sich in der Sprache darlegen lässt. In der Rede vom immerseienden Logos führt die Sprache den auf ihre unausdrücklichen Be-Deutungen Hörenden schließlich *über sich hinaus*, indem sie ihn tiefer in sich hineinweist bis zur in ihr immer schon voraus-gesetzten Erschlossenheit der Wirklichkeit als ihrem verborgenen Quellgrund.²²

²¹ Vgl. z. B. Hekataios, Fragment 1.

²² Vgl. B115.

Die von Heraklit im tiefenphänomenologischen Durchdringen der verschiedenen Sinnschichten aus dem Wort herausgehörte Grund-Bedeutung des Logos als im *Selbstbewusstwerdungsprozess* der Sprache als deren *Ursprung* erkannte *Wirklichkeit* wird nun im weiteren Gedankengang des Fragmentes vertiefend expliziert. Weil der immerseiende Logos in jedem gesprochenen Wort als dessen Wahrheitsgrund ungesagt zur Sprache kommt, ist es prinzipiell möglich, diesen zu vernehmen, *bevor* Heraklit ihn im Diskurs seines Logos ausdrücklich zu *Gehör* bringt, und daher das Unverständnis, das Heraklit *nach* dessen Äußerung bei den *Menschen* konstatiert, auch vorher schon gegeben und damit *immer*. Dass die Unfähigkeit, den Logos in seiner Grund-Bedeutung zu hören, einer Bewusstlosigkeit für die ursprünglichen Voraussetzungen des eigenen Selbstvollzugs gleichkommt, in der die Menschen sich als *Wache* wie *Schlafende* verhalten, gibt Heraklit zu verstehen, indem er die im Logos zur Sprache kommende Wirklichkeit als dasjenige bestimmt, nach dessen Maß alles *entsteht*. Das in dieser Aussage von Heraklit im Hinhören auf seine verborgenen Be-Deutungen gewählte Wort *ginomenon* ist zugleich als ein Hinweis darauf zu vernehmen, dass das Immer-Sein des Logos nicht statisch, sondern im Sinne einer dynamischen Immerlebendigkeit zu verstehen ist, die sich *gleichermaßen* im beständigen Entstehen *und* Absterben verwirklicht. In ihrem Strukturprinzip der rückwendigen Ineinanderfügung von Lebendigkeit und Tödlichkeit erschließt sich die Wirklichkeit als Logos, weil sie sich demgemäß in einer rationalen Verhältnishaftigkeit darlegt, die vom Menschen als sinnvoll vernommen und so ihrerseits in der Sprache zur Darlegung gebracht werden kann.

Das die *scheinbare* Erfahrungslosigkeit der Menschen überwindende Hören auf das im Grunde der Sprache sich mitteilende Strukturgefüge der Wirklichkeit beschreibt Heraklit in den abschließenden Aussagen des Fragmentes als seine philosophische Methode. Im Gegensatz zu den *anderen* Menschen setzt sich Heraklit (*ego!*) mit den menschlichen Worten und Werken auseinander, indem er deren jegliches gemäß seiner *physis* zergliedert und ausdeutet, wie es sich verhält. Der Denker vermag die Erlebismomente als Tiefenphänomene zu hören, unter deren Oberfläche sich eine verborgene Bedeutung offenbart, die aus ihnen gleich einem Orakel²³ als die *physis* zu vernehmen ist. Heraklits Aneignung des Wortes *physis* ist ein hervorragendes Ergebnis seines Vermögens, in den differnten Sinnkonnotationen von dessen Gebrauch in der alltäglichen Sprache einen ungesagten Zusammenhang zu hören. Homer²⁴ bezeichnet die Beschreibung eines aus der Erde gezogenen Krautes von dessen Wurzel bis zur Blüte als der *Physis* gemäß, meint damit also die *natürliche* Beschaffenheit eines Dinges. Noch Aristoteles²⁵ versteht das Wort auf dem Hintergrund seiner etymologischen Ableitung von *phyesthai* im Sinne

²³ Das bei Heraklit die Ausdeutung der menschlichen Worte und Werke bezeichnende Verbum *phrazein* ist im zeitgenössischen frühgriech. Sprachgebrauch ein für den Vorgang d. Enträtselung eines Orakelspruches geläufiger Ausdruck (vgl. z. B. Herodot V 92).

²⁴ Odyssee, 10,302 ff.

²⁵ Met. 1014b16.

von *lebendigem Hervorkommen*. Heraklit hört beide Verwendungen als Bedeutungsschichten einer tieferen Sinneinheit und denkt sie in der Einsicht zusammen, dass sich die natürliche Beschaffenheit eines jeden aus dessen lebendigem Hervorkommen bestimmt. Wie sich letztes gleich einer Wurzel dem oberflächlichen Aufscheinen entzieht, bleibt auch das, was eigentlich ist, versteckt:

Das Daher-Wesen (Physis) beliebt, sich zu verbergen (B123).

Da das in der Lebendigkeit verborgene Hervorkommen dasjenige ist, von woher ein jegliches ins Leben tritt, erweist sich schließlich der Tod als die versteckte (Herkunfts-)Bestimmung der Lebendigkeit eines jeden Wesens. Etwas gemäß seinem Daher-Wesen zu zer-gliedern, bedeutet daher, das im lebendigen Aufscheinen verborgene Verhältnis zum Tod zu vernehmen und so auf das immerlebendige Leben-Tod-Gefüge zu hören, als das die Wirklichkeit sich darlegt.²⁶

Das Ergebnis von Heraklits *Hören auf die Sprache* vermittelt sich in seinen einander reflektierenden Aussagen, dass das, demgemäß alles *entsteht*, der Logos ist, und das, demgemäß alles *zergliedert* wird, die Physis ist, mit denen Heraklit zugleich seinen Grund-Gedanken der Entsprechung von Logos und Physis und damit der Verschränkung von Sprache

²⁶ Heraklits Ausdeutung eines jeglichen nach dem verborgenen Daher-Wesen (*physis*) seiner Lebendigkeit liegt ein ähnliches Wirklichkeitsverständnis zugrunde wie demjenigen der Tiefenphänomenologie von José Sánchez de Murillo, der – inspiriert von Jakob Böhme – die »Dinge als geronnene Lebensprozesse« bezeichnet (in: ders., Jakob Böhme, Das Fünklein Mensch. München 1997, 50): Wenn man die Oberfläche der Dinge als Ausdruck einer Lebensgeschichte vernimmt, offenbart sich diese in ihrer auf die verborgene Gebürtigkeit eines jeden verweisenden Be-Deutung. Da es die darin sich vermittelnde Sinnstruktur der Wirklichkeit ist, die in jedem gesprochenen Wort ungesagt zur Sprache kommt, ist es keine primitive Allegorisierung, wenn Heraklit die Wirklichkeitsmomente aufgrund ihrer Bedeutung als Logos bezeichnet, sondern der Ausdruck dessen, dass er das Lebendigkeitsgefüge der Wirklichkeit aus der Sprache als deren ursprüngliche Tiefendimension herauszuhören vermochte. Im Vermögen, die Dinge als Träger einer der Sprache ursprünglich zugrunde liegenden Bedeutung zu hören, die sie aufgrund ihrer Einfügung in einen auch die tödlichen Momente in sich sinnvoll aufhebenden Lebenszusammenhang haben, ist Heraklit vielleicht nur Jakob Böhme kongenial. Auf die in einer näheren Untersuchung herauszuarbeitende Übereinstimmung zwischen beider Weisheit, die sich nicht durch wirkungsgeschichtliche Abhängigkeiten, sondern nur durch eine vergleichbare Tiefe der mystischen Intuition erklären lässt, wurde der Verfasser dieses Beitrages durch die Bekanntschaft mit der im Ausgang von Jakob Böhme entwickelten Tiefenphänomenologie aufmerksam, in der auch das Grundanliegen Heraklits aus einem neuen philosophischen Horizont heraus wiederbelebt ist. In seinem bereits dem Titel nach an Heraklit erinnernden Werk »Von der Geburt und Bezeichnung aller Wesen« bestimmt Böhme die in jedem gesprochenen Wort ursprünglich zur Sprache kommende Bedeutung der Dinge als die *Signatur*, in der die in der Tiefe des Inneren verborgene Herkunft ihres Wesens hörbar wird: »Das Innere offenbart sich im Halle des Wortes (...) denn die Natur hat jedem Dinge seine Sprache nach seiner Essenz und Gestaltnis gegeben; denn aus der Essenz urständet die Sprache oder der Hall. Und derselben Essenz Fiat [es werde!] formet die Essenz Qualität in dem ausgehenden Hall oder Kraft (...) Ein jedes Ding hat seinen Mund zur Offenbarung. Und das ist die Natursprache, daraus jedes Ding aus seiner Eigenschaft redet und sich immer selber offenbart« (De signatura rerum 1, 15).

und Wirklichkeit hörbar werden lässt: Die immerlebendige Fügung der Wirklichkeit geschieht deshalb dem Logos entsprechend, weil die Sprache der in der Physis vorliegenden Darlegung entspricht.

3. Hören auf das allen Gemeinsame

Die Bestimmungen des in seinen Bedeutungsschichten von der Abhandlung Heraklits bis zum verborgenen Daher-Wesen der Sprache zu hörenden Logos bringt Heraklit in seiner Reflexion auf den Phänomenbereich des *Gemeinsamen* (*xynon*) zu Bewusstsein. Dieses wird zunächst als eine Eigenschaft des Logos eingeführt:

Obwohl die Darlegung (Logos) gemeinsam ist, leben die Vielen, als ob sie private Einsicht hätten. (B2)

In der hier indirekt formulierten Feststellung, dass die Einsicht des Menschen niemals sein »Privatbesitz« ist, deutet Heraklit an, wie jedes vernünftige Wort von der verborgenen Gegebenheit der sich dem Menschen als Logos zu-sprechenden rationalen Verhältnisstruktur der Wirklichkeit her ermöglicht ist. Zugleich gibt er damit zu verstehen, dass die Gemeinsamkeit des Logos in dessen Bestimmung als ursprünglicher Voraussetzung des menschlichen Selbstvollzugs in der Sprache gründet.

In Fragment B114 expliziert Heraklit die Grund-Bedeutung des Gemeinsamen, indem er auf deren Entfaltungsschichten hört, in denen der Logos sich darlegt:

Den mit Vernunft Redenden (*xyn noo legontas*) sich zu stärken ist es nötig mit dem allen Gemeinsamen (*to xyno*), wie mit dem Gesetz die Stadt und viel stärker: genährt werden nämlich alle die menschlichen Gesetze vom einen dem göttlichen: es herrscht nämlich so weit wie es will und genügt allen und reicht noch darüber hinaus.

Gemäß Heraklits Entdeckung der Sprache als orakelartiger Offenbarung gewinnt auch seine Tiefenphänomenologie des Gemeinsamen im Aushorchen des griechischen Wortes *xynon* auf die sich in ihm unausdrücklich mitteilenden Zusammenhänge Gestalt. Dabei setzt er beim alltäglichen Sprachgebrauch an, denn die erste Sinnebene der das Fragment eröffnenden Aussage ergibt sich aus deren wörtlichem Verständnis. Wenn Heraklit das allen Gemeinsame als dasjenige einführt, an dem sich die mit Vernunft Redenden zu stärken haben, so folgt daraus, dass er mit dem Gemeinsamen zunächst die für alle verstehbaren Ausdrucksmittel der Sprache bezeichnet. Doch den auch ihre verborgenen Botschaften Hörenden führt die Sprache über sich hinaus: Durch die lautliche Assonanz der Wendungen mit Vernunft (*xyn noo*) und durch das Gemeinsame (*to xyno*) deutet Heraklit eine darin sich zuspieldende zweite Bedeutungskonnotation des Gemeinsamen an: Ermöglichungsbedingung für das gegenseitige Verständnis in der Sprache ist die allen Menschen gemeinsame Vernunft. Den in ihrer Bezeichnung geoffenbarten Zusammenhang zwischen dem Gemeinsamen und der vernünftigen Rede hört Heraklit nun als einen

Wink²⁷ in das verborgene Daher-Wesen der Vernunft selbst: Das von Heraklit im Sinne von *verstehen* verwendete Verbum *xynienai*²⁸ bedeutet seiner Wortwurzel nach *zusammenkommen* bzw. *zusammenbringen* in freundlicher wie feindlicher Beziehung und beschreibt beispielsweise bei Homer in der Odyssee 10,515, das Zusammenrauschen zweier reißender Flüsse. In ihrer Bestimmung als das Vermögen des Zusammenbringens von Differentem führt sich die Vernunft schließlich auf jene ursprünglichste Bedeutungsebene des Gemeinsamen zurück, welche die alle auseinander strebenden Er-Lebensmomente zu einer rückwendigen Einheit fügende rationale Verhältnisstruktur der Wirklichkeit selbst ist.

Der folgende Vergleich der Stärkung der mit Vernunft Redenden am Gemeinsamen mit derjenigen der Polis am Gesetz erschließt sich als Hinweis auf eine weitere Sinnebene des allen Gemeinsamen, wenn gehört wird, dass Heraklit damit einen in der thesenhaft an den Anfang des Fragments gestellten Aussage bereits unthematisch vorenthaltenen Sachverhalt explizit zur Sprache bringt. Da die vernünftige Rede nur im Dia-log zustande kommen kann, ist in der Bestimmung des in der Selbstverwirklichung des Menschen vorausgesetzten Gemeinsamen als der Sprache die politische Wirklichkeit unausdrücklich mitgenannt. Die den primären Erfahrungsbereich des Gemeinsamen darstellende soziale Dimension²⁹ erweist Heraklit im Polisvergleich als eine Wirklichkeit, die ihrerseits der Gründung in einer dem Gemeinsamen entsprechenden Größe bedarf. Das staatliche Gemeinwesen kommt durch einen vernünftig begründeten gemeinschaftsstiftenden Beschluss zum Zusammenwirken zustande, der in der politischen Zusammenlebensregel des Gesetzes Sprachgestalt gewinnt.

Die Verkündigung des Gesetzes vermag Heraklit nun als einen Hinweis auf dessen *unscheinbar bestimmenden*³⁰ Grund zu hören. Indem er in der Fortsetzung des Polisvergleichs den *unerschöpflichen Nährgrund aller menschlichen Gesetze* mit dem *Göttlichen Einen* identifiziert, führt er das politische Ordnungsgefüge zugleich zurück auf die alle Erlebensmomente zu einer rückwendigen Einheit fügenden immerlebendigen Verhältnisstruktur der Wirklichkeit. Das *Hören auf das allen Gemeinsame* entspricht im Grunde dem *Hören auf den Logos*, denn es besteht im Gehorsam gegenüber dem politischen Gesetz, in dem der Logos zur Sprache kommt.

4. Hören auf den Logos

Im Hören auf das sich gleich einem Orakel zu Wort meldende Selbst, im Vernehmen der in der Sprache ungesagt gegebenen Winke und im vernünftigen Gehorsam dem allen Gemeinsamen gegenüber kommt Heraklit der ursprünglichen Bedeutung des Hörens für die menschliche Selbst-

²⁷ *Winke geben* ist Heideggers Übersetzung für das *semainein* in Fragment B93 (vgl. z. B. Einführung in die Metaphysik. In: Gesamt-Ausgabe, Bd. 40, 179).

²⁸ Vgl. B1, 34, 51.

²⁹ Vgl. z. B. Hesiod, Fragment 1,6–7.

³⁰ Vgl. B54.

verwirklichung auf die Spur. Mit den abschließend zu interpretierenden Fragmenten erweisen sich die einzelnen Momente des heraklitischen Gedankens als *Annäherungen*³¹ an eine Tiefenphänomenologie des Hörens, in der sich seine Denkbewegung vollendet.

Heraklits Intention entsprechend, seinen Hörer auf die verborgene Bedeutung des Hörens aufmerksam zu machen, setzt er zu deren Vergegenwärtigung mit einem Fragment an, in dem das Hören nach der Art eines Orakelspruches weder *verschwiegen*, noch *ausgesagt*, wohl aber *angedeutet* ist:

Schlechte Zeugen sind den Menschen Augen und Ohren, wenn sie Barbarenseelen haben (B107).

Wenn Heraklit hier das Scheitern des menschlichen Selbstvollzugs im *Erfahrungswissen* auf eine als barbarisch bezeichnete Verfasstheit der Seelen zurückführt, so gibt er mit der auf das fehlende Vermögen zur Beherrschung der griechischen Sprache bezogenen Bedeutung dieses Wortes einen Wink in den Zusammenhang zwischen der Möglichkeit von Erkenntnis und der Fähigkeit zum verständigen Hören auf die Sprache. Der Spruch offenbart seine erste Aussageebene bereits dann, wenn man letztes im geläufigen Sinn als das Vernehmen der lautlichen Ausdrucksgestalt menschlicher Vernunftvollzüge versteht. Dieses ist insofern Bedingung für das Zustandekommen von Erfahrungswissen, weil Heraklits Reflexion auf die Voraussetzungen des menschlichen Selbstvollzugs im vernünftigen Reden, von der her allein jede Erkenntnis als gut oder schlecht beurteilt werden kann, in einem Hören auf die in der Sprache verborgen sich offenbarenden Winke besteht. Die zweite Bedeutungsschicht der Fähigkeit zum Hören auf die Sprache hört Heraklit in der Bezeichnung ihres Mangels als *barbarisch* angedeutet. Weil das Unvermögen zum Verständnis der Sprache einen Menschen zugleich als einen Fremden ausweist, kommt darin der unscheinbare Zusammenhang zwischen dem Selbstvollzug des Menschen in der vernünftigen Rede und seiner Eingebundenheit in die politische Gemeinschaft zur Sprache. Die tiefste Sinnebene des in Fragment B107 indirekt angesprochenen Hörens auf den Logos erschließt sich mit der Erkenntnis, dass der für das Gemeinsame (*xynon*) der Sprache Verständnislose (*a-xynetos*) sich auch von der in dieser zur Sprache kommenden rückwendig zusammengefühten Verhältnisstruktur der Wirklichkeit entfremdet.

Auf seiner Bedeutungsebene, nach der Barbarenseelen deshalb die von Augen und Ohren bezeugten Wirklichkeitsmomente nicht vernehmen können, weil sich deren Zusammenhang in der Struktur der Sprache offenbart, gibt Fragment B107 zugleich einen Wink in den verborgensten Grund des Hörens. In der Aussage des Spruches bringt Heraklit schließlich zum Ausdruck, dass dasjenige, was in der Sprache vernommen wird, die Bedeutung ist, welche die Wirklichkeit für das vernünftige Reden hat, weil sie sich in einem strukturierten Verhältnisgefüge darlegt und so vernehmbar ist. Letztlich gilt die Verständnislosigkeit der Barbarenseelen

³¹ B112.

jenem sich weder aussprechenden noch verschweigenden, sondern gleich einer Orakeloffenbarung als *Bedeutung*³² darlegenden Logos, der die Wirklichkeit ist, sofern sie der Sprache als Ursprung zugrunde liegt, weil ihre *auseinander* strebenden Momente einander *ent-sprechen*.³³ Heraklit entdeckt die in der gesprochenen Sprache zu Wort kommende Bedeutung der Wirklichkeit als den tiefsten Bezugspunkt des Hörens.

Als Wink in einen tieferen Sinn ist auch Heraklits Beobachtung eines weiteren Phänomens aus dem Bereich des auf die gesprochene Sprache bezogenen Hörens zu verstehen:

Die Unverständigen (*a-xynetoi*), obwohl sie gehört haben, gleichen Tauben: Der Spruch bezeugt es ihnen: Anwesend sind sie abwesend (B34).

Der Übergang von der offenkundigen zur verborgenen Bedeutung dieser Aussage ergibt sich, wenn man auf der Spur des griechischen Wortes *a-xynetos* den Vergleich der zum verständigen Hören Unfähigen mit den Tauben als Anspielung auf das Unvermögen zur Teilhabe am allen Gemeinsamen (*xynon*) versteht. Mit der Isolation im Privaten³⁴ fehlt den Menschen nicht nur die Befähigung zur sozialen Kommunikation, sondern auch das Bewusstsein für die Verwiesenheit auf die allen gemeinsame Wirklichkeit. In der Beschreibung dieses selbstwidersprüchlichen Zustandes deutet Heraklit an, dass die Verwirklichung der dem Menschen eigenen Bestimmung von der Vorbedingung des verständigen Hörens her ermöglicht wird.

Das verständige Hören erweist sich bereits dann als ursprüngliche Voraussetzung des menschlichen Selbstvollzugs, wenn man es auf die ausdrücklichen Mitteilungen der gesprochenen Sprache bezieht, denn in deren Verständnis besteht die für den Menschen wesensnotwendige politische Gemeinsamkeit. Auf einer tieferen Sinnebene bedeutet das verständige Hören das Vernehmen der in der Sprache unausgesprochen geoffenbarten Zusammenhänge, wie Heraklit sie in seiner Logos-Abhandlung zu Gehör bringt. Demjenigen, der das in ihr weder Gesagte noch aber Verschwiegene, sondern unscheinbar Angedeutete zu hören vermag, wird seine eigene Sprache zur Metapher. Sie trägt ihn über sich hinaus auf die in ihr zur Sprache kommende Verhältnisstruktur der Wirklichkeit, die aufgrund ihrer Sinnhaftigkeit für den Selbstvollzug des Menschen in der vernünftigen Rede ursprüngliche *Bedeutung* hat und im Hinblick darauf Logos ist. Mit der Einsicht in die Verwiesenheit der Sprache auf ein sich (in) ihr ursprünglich offenbarendes Bedeutungsganzes erschließt sich die verborgenste Bedeutungsebene des *Hörens* von Fragment B34: Weil die Sprache sich im Vernehmen eines sich ihr darlegenden Sinngefüges verwirklicht, bezeichnet das verständige Hören den Ursprungsakt des Selbstvollzugs des Menschen in der vernünftigen Rede. Im Hinblick auf den in ihm ständig vorausgesetzten Rückbezug auf einen vorliegenden

³² Vgl. B93: *semainei*.

³³ Vgl. B51: *diapheromenon – homo-logeei*.

³⁴ Vgl. B2.

Bedeutungszusammenhang ist Sprechen im Grunde Hören. Auf diesem Hintergrund besagt Fragment B34, dass die Verständnislosigkeit in der Unfähigkeit besteht, die Darlegung (Logos), als die sich die rückwärtig zusammengefügte Verhältnisstruktur der Wirklichkeit dem Menschen erschließt, wahr-zunehmen und verweist so indirekt auf die Bestimmung des jene weder ausgesprochene noch verschwiegene Grund-Bedeutung der Wirklichkeit zu vernehmen fähigen Hörens als Ursprung eines jeden gesprochenen Wortes.

Das offenkundige Erscheinen des Hörens vermittelt Heraklit auch in einem weiteren Spruch andeutungsweise als Ausdruck einer darin verborgenen Grund-Bedeutung:

Die zu hören nicht Verstehenden noch zu sprechen (B19).

Dieses Fragment erschließt sich als Ausdruck der Reflexion des Menschen auf seinen Grundvollzug, wenn die vorgegebene Aufeinanderfolge von Hören und Sprechen im Sinne eines Ursache-Wirkung-Zusammenhangs verstanden wird. Als Voraussetzung des menschlichen Selbstvollzugs in der *vernünftigen Rede*³⁵ bezeichnet das Hören das dem Aussprechen eines jeden Wortes ursprünglich zugrunde liegende Vernehmen des in seiner rationalen Verhältnishaftigkeit sprachlich darlegbaren Bedeutungszusammenhangs der Wirklichkeit.

Die in den zuletzt interpretierten Fragmenten indirekt angedeutete Rückgründung des menschlichen Selbstvollzugs der vernünftigen Rede in dem den Bedeutungszusammenhang der Wirklichkeit vernehmenden Hören bringt Heraklit in jenem Spruch ausdrücklich zur Sprache, in dem es ihm wie in keinem anderen gelingt, die einzelnen Momente des Denkweges seiner Tiefenphänomenologie des Hörens in der Konzentration auf die Einheit ihres Grundgedankens zu vermitteln:

Nicht auf mich, sondern auf die Darlegung (Logos) gehört habend, ist es weise, zu entsprechen (homo-logein): eines alles (B50).

In diesem Fragment erschließt sich die Denkbewegung Heraklits insofern in ihrer Vollendung, als er hier die einzelnen Wegmarken seiner Reflexion auf den menschlichen Grundvollzug von ihrem Anfang beim Selbst bis zu ihrem Abschluss bei der All-Einheit in ihrer Bezogenheit auf die den Spruch syntaktisch tragende Wendung *es ist weise* aneinanderfügt, in der er inhaltlich die Antwort auf die ihn ursprünglich zum Denken bewegende Selbstinfragestellung findet.

Das in seiner *Philo-Sophie* als Ziel angestrebte *Weise-Sein*³⁶ konzipiert Heraklit, indem er die im zeitgenössischen Sprachgebrauch damit verbundenen Bedeutungsmomente im Zusammenhang des eigenen Denkens versteht. Im ursprünglichsten und zugleich konkretesten Sinn bezeichnet das Wort eine handwerklich-technische Fertigkeit.³⁷ Mit der Verselbstständigung der darin implizierten Sinnkonnotation des Sich-Verstehens auf

³⁵ Vgl. B114.

³⁶ Vgl. B32, 41, 108: sophon.

³⁷ Vgl. z. B. Homer, Ilias, 15,411f.

schwierig durchschaubare Zusammenhänge wurde seine ursprünglich praktische Bedeutung auf die Lebensführung insgesamt ausgeweitet. Als Ausdruck für die Kunst des (Über-)Lebens inmitten der Bedingtheiten der Welt durch die Ein-Sicht in deren Verhältnisse erhielt die *sophie* ihre Bestimmung einer nicht auf Einzelgegenstände, sondern auf Gesamtzusammenhänge bezogenen Erkenntnis.

Die Bestimmungsmomente des eigenen Verständnisses des Weisen und damit seine Über-Lebens-Einsichten lässt Heraklit nun nicht dem Wort in der Art einer Definition folgen, sondern setzt sie ihm in einer Anordnung voran, in der zugleich der Weg zur Verwirklichung des Weisen und darin zur Bewältigung des Lebens zur Darstellung kommt. Indem Heraklit den Beginn des Spruches als von einem Partizip im Aorist abhängige Konstruktion formuliert, bringt er bereits auf der Ebene der sprachlichen Vermittlungsgestalt zum Ausdruck, dass das Weise-Sein und damit der Lebensvollzug des Menschen von einer tragenden Vorbedingung her ermöglicht ist. Diese benennt er als ein *Hören*, das seine Bestimmung aus dem ihm seinerseits – wiederum im Aufbau des Fragmentes wie der Sache nach – voraus-gesetzten Quellgrund erhält. Wie das von ihm in seiner Ursprünglichkeit für das Leben entdeckte Hören im Hinblick auf seinen eigenen Ursprung über das nach der geläufigen Vorstellung diesbezüglich Begegnende hinausgeht, macht Heraklit zunächst dadurch deutlich, dass er die gewöhnlich geltende Identifikation des letzten Bezugspunktes des Hörens mit der lautlich artikulierten Rede eines bestimmten Menschen verneint. Die von Heraklit intendierte Umorientierung der oberflächlichen Ausrichtung des Hörens auf seinen verborgenen Quellgrund gewinnt ihre Radikalität nun darin, dass er die Forderung, nicht auf die Verlautbarungen irgendeines Menschen zu hören, nicht etwa in ihrer allgemeinen Form, sondern mit ausdrücklichem Bezug *auf sich selbst* zur Sprache bringt. Die Fragment B50 eröffnende Wendung *nicht auf mich* offenbart ihre Bedeutung im Gesamtzusammenhang des heraklitischen Denkens, wenn man sie als die auf dem Weg zum Weise-Sein entdeckte abschließende Entsprechung zum anfanghaft zu Grunde liegenden *ich suchte mich selbst* von Fragment B101 versteht. Denn diese beiden Aussagen stellen die Spannungsmomente dar, zwischen denen sich Heraklits Denkweg erstreckt. Seine Selbstsuche gelangt deshalb mit der Abweisung vom eigenen Selbst ans Ziel, weil darin die Einsicht zum Ausdruck kommt, dass der Mensch in seinem Selbstvollzug auf die vorgängige Erschlossenheit seines ihm selbst nicht verfügbaren Grundes verwiesen ist, in dem er mit seinem Ursprung auch sich selbst findet. In den Worten *nicht auf mich* deutet Heraklit die seinem Denken eigene Einsicht an, dass die in der *vernünftigen Rede* zur Sprache kommende Einsicht niemals eine private ist, sondern sich im Grunde stets dem *allen* gemeinsamen Logos verdankt, den Heraklit im Folgenden als dasjenige bewusst macht, auf das es anstelle seiner Person auf dem Weg zum Weise-Sein zu hören gilt.³⁸

³⁸ Vernünftige Rede: B114; vgl. B2.

In der Rede vom *Hören auf den Logos* vermitteln sich die Grund-Worte des heraklitischen Denkens aus der Einheit ihrer den verschiedenen Stationen einer Tiefenphänomenologie des Hörens entsprechenden Bedeutungsebenen. Wenn als deren erste wie bei den Fragmenten B1 und B34 das Vernehmen von Heraklits Diskurs zu bestimmen ist, so ist im vorausgesetzten *nicht auf mich* angedeutet, dass darin nicht irgendeine *Privateinsicht* (B2) zu Wort kommt. Diese Ebene konnte Heraklit in seinem Denken übersteigen, indem er sich gemäß der zweiten Bedeutungskonnotation des Hörens auf den Logos in einem Aushorchen der eigenen Sprache auf die in ihr verborgen gegebenen Winke über sich hinausführen ließ. Die Sprache verweist den ihr auf den Grund Gehenden auf die tiefste Sinnebene des dem Logos geltenden Hörens: Schließlich bezeichnet es das Vernehmen des in jedem gesprochenen Wort ungesagt zur Sprache kommenden Bedeutungszusammenhangs der Wirklichkeit.

Im Hinblick auf seine Rückgründung im Hören auf den Logos bringt Heraklit den menschlichen Selbstvollzug in Fragment B50 durch das Wort *homologein* (entsprechen) zur Sprache, das es in der Einheit seiner verschiedenen Sinnebenen zu hören gilt. Zunächst bezeichnet das Wort das Ein-Vernehmen mit dem von Heraklit in seinem Diskurs Dargelegten. Da letztes aber nicht die Privateinsicht Heraklits ist, gilt die diesem entgegengebrachte An-Erkennung der darin zur Sprache gebrachten allen gemeinsamen Einsicht. Als Ausdruck für die verständige Aufnahme von Heraklits Darlegung bezeichnet das *homologein* also zugleich das Ein-Verständnis der Einsichtigen im *allen* gemeinsamen Logos. Hört man aus dem Wort die auf die Sprache bezogene Sinnkonnotation von Logos heraus, so verweist es auf die Herkunft der von Heraklit in seinem Diskurs dargelegten Einsicht aus dem Aushorchen der Sprache auf die in ihr andeutungsweise gegebenen Winke in unscheinbare Zusammenhänge. Mit der Entdeckung des in der Sprache ungesagt zu Wort kommenden Bedeutungszusammenhangs der Wirklichkeit offenbart sich zugleich der verborgenste Sinngrund des *homologein*: Da das verhältnishaft strukturierte Wirklichkeitsgefüge in seiner Bestimmung als Ermöglichungsbedingung des menschlichen Selbstvollzugs in der vernünftigen Rede Logos ist, bezeichnet das *homologein* schließlich den in jedem Sprechakt voraussetzungshaft gegebenen Rückbezug auf den verborgenen Quellgrund der Sprache. Im *homologein* bestimmt sich die Sprache aus dem Bewusstsein ihrer Verwiesenheit auf die vorgängige Erschlossenheit ihres Ursprungs.

Unter Berücksichtigung der im *homologein* vermittelten Bedeutungsvielfalt kann nun die syntaktisch davon abhängige Schlussformel von Fragment B50 interpretiert werden: Versteht man das *homologein* im Sinne des Ein-Verständnisses der Einsichtigen mit Heraklits Darlegung, so beschreibt das *eines alles* die Einsicht, in der dieses begründet ist. Da Heraklit die All-Einheit in einem Hören auf die Sprache als deren verborgenes Strukturprinzip entdeckt, ist darin die diesbezügliche Sinnkonnotation des *homologein* mit angesprochen. Infolge seiner Identifikation mit dem Bestimmungsgrund der Sprache bezeichnet das *eines alles* schließlich den in jedem Wort ungesagt mit ausgesprochenen Bedeutungszusammen-

hang der Wirklichkeit. Dass dieser der in der dritten Sinnkonnotation des *homologein* implizierte Bezugsgrund ist, deutet Heraklit an, indem er in der Beschreibung von dessen Struktur in Fragment B51 dasselbe Wort aufgreift (diapheromenon – *homologein*) und dadurch auf die Bestimmung der in ihrer Verhältnishaftigkeit sprachlich darlegbaren Wirklichkeitsstruktur als den vom Menschen im *homologein* als seinem Selbstvollzug ursprünglich gehörten Logos anspielt. Fragment B51 ist für das Verständnis der in B50 als Ermöglichungsgrund des *homologein* entdeckten All-Einheit auch deshalb relevant, weil diese hier mit der *rückwendigen Fügung* wie von Bogen und Leier identifiziert wird. Darin ist angedeutet, was sich in der rückwendigen Verhältnnisstruktur der Wirklichkeit ineinanderfügt: Bogen und Leier bezeichnen als Attribute des Gottes Apoll Leben und Tod. Da in Anbetracht dieser Bestimmung des *eines alles* das *homologein* schließlich die Einfügung des Menschen in das immerlebendige Leben-Tod-Gefüge der Wirklichkeit bedeutet, ist damit der im *Weise-Sein* aufgegriffene Bezug auf die Lebensbewältigung durch Heraklits Denken vermittelt: Heraklits Weisheit besteht in der mittels der Selbstreflexion des Menschen gewonnenen Ein-Sicht in seine ursprüngliche Verwiesenheit auf die rückwendige Ineinanderfügung von Leben und Tod, der gehorsam zu entsprechen dem Menschen in seinem Leben als *Bestimmung* (Ethos) aufgegeben ist.³⁹

Die Annahme der Leben-Tod-Fügung der Wirklichkeit als desjenigen, auf das es im zum *Weise-Sein* führenden *homologein* zu hören gilt, findet darin eine Bestätigung, dass in Fragment B112 – wenn auch in zweifelhafter Textgestalt, so doch dem Gedanken nach genuin heraklitisch – die *Weisheit* ausdrücklich als der im *Hinhören auf die Physis* gegründete menschliche Selbstvollzug in Reden und Handeln bestimmt wird. Die bereits in B1 angedeutete Ent-Sprechung zwischen Logos und Physis ergibt sich schließlich aus dem Zusammenhang der Fragmente B123 und B93, der im gemeinsamen Wort *verbergen* angedeutet ist: Die sich zu verbergen liebende Physis von B123 wird in B93 mit der weder ausgesprochenen (oute legei), noch verborgenen (oute kryptei), sondern sich vielmehr zeichenhaft mit-teilenden Be-Deutung (alla semainei) identifiziert, die in der vernünftigen Rede des Menschen voraussetzungshaft gehört wird. Heraklits Tiefenphänomenologie des Hörens findet ihren Zielgrund in einer Logik mit Sigtetik vermittelnden Semantik.⁴⁰

³⁹ Vgl. B119: ethos; zu den ethischen Implikationen des Hörens auf den Logos nach Heraklit: Verf., *Physis und Ethos bei Heraklit. Zum antiken Ursprung der thomasischen Lehre vom natürlichen Gesetz*. In: H.G. Gruber u.a. (Hg.), *Das Wagnis der Freiheit. Theologische Ethik im interdisziplinären Gespräch* (Festschrift für J. Gründel). Würzburg 1999.

⁴⁰ »Sigtetik« (Erschweigung) benennt nach Heidegger (Beiträge zur Philosophie [Vom Ereignis]). In: Gesamt-Ausgabe Bd. 65, 78 ff.) jenes der Logik ursprünglichere Wissen, das die winkend-anklingende Verborgenheit des Seyns als den wesenden Ursprung der Sprache denkt.

Schlussgedanke: Die tiefere Bedeutung des Hörens

Mit dem Ergebnis von Heraklits Tiefenphänomenologie des Hörens lassen sich nun die Grundzüge des Hörens insbesondere im Hinblick darauf zu Bewusstsein bringen, wie sie sich von denjenigen des Sehens unterscheiden. Dies soll hier in Anlehnung an Heideggers Heraklit-Interpretationen geschehen, deren in der gegenwärtigen Forschung nicht seiner Tragweite entsprechend rezipiertes Verdienst es ist, Heraklits Philosophie als eine Tiefenphänomenologie des Hörens erkannt und als Bezugspunkt eines (andersanfänglichen) Denkens verlebendigt zu haben, das den Primat des Sehens zugunsten der ursprünglichen Bedeutung des Hörens verwindet.⁴¹ Die Bestimmung des Hörens auf den allen gemeinsamen Logos als Grundvollzug des Menschen hat Heidegger in seiner Interpretation von Fragment B50 besonders eindringlich vermittelt⁴²: Heraklits Weisung, nicht auf ihn, sondern auf den Logos zu hören, entnimmt Heidegger, dass der Logos »etwas Hörbares, eine Art Rede und Stimme, aber offenbar nicht die Stimme eines Menschen, der durch Laute in der Verlautbarung redet«, ist. Das auf eine »lautlose Stimme« bezogene Hören bestimmt er als ein »Hinhören auf etwas«, von dem die Sprache sagt, dass wir dabei »ganz Ohr« seien, weil wir jetzt »das Ohr« und die Ohren vergessen haben – und nur hinhören, wobei wiederum nicht mehr das bloße Vernehmen wesentlich ist, sondern dies, dass das Vernehmliche uns mit – und an sich nimmt«. Dieses erst dort, »wo noch gar nichts verlautet«, rein gegebene Hinhören nennt Heidegger das »Horchen«. Die damit bezeichnete gesteigerte Aufmerksamkeit gilt »solchem, dem wir schon gehören in einer Hörigkeit, die nichts von Knechtschaft hat, weil diese ursprüngliche Hörigkeit, das Offensein für das Offene, die Freiheit selbst ist«. Im »Horchen als horchsamem Achten und als Gehorsam« bestimmt Heraklit den Menschen aus der Einsicht in die »ursprüngliche Hörigkeit seines Wesens. Der Erkenntnis, dass das menschliche Sprechen im Grunde ein »folgsames Nachsagen« ist, das »im horchsamen Hören auf den Logos entspringt«, entspricht die Bestimmung des Logos als desjenigen, was »die horchsame Zugehörigkeit des Menschen zum Sein in sich verwahrt«. ⁴³ Die Erkenntnis, dass »das Selbst-Sein des Menschen das Angesprochensein von dem Logos« ist⁴⁴, vertieft Heidegger schließlich in seiner an Einfühlsamkeit unübertroffenen Deutung des Logos als »Zuspruch des Seins«, dem der Mensch in seinem Sprechen »entspricht« (*homologeïn*). In Heraklits »Philo-Sophie« erkennt Heidegger die »Ant-Wort« des mit dem An-Spruch des Seins übereinstimmenden (*homologeïn*) Menschen auf die »Stimme des Zuspruchs«. ⁴⁵

⁴¹ Eine vergleichbare Intention verfolgt im Kontext der hermeneutischen Theorie und teilweise auch im Rückgriff auf Heraklit Manfred Riedel mit seiner »Akroamatik«; vgl. dazu: M. Riedel, Hören auf die Sprache. Die akroamatische Dimension der Hermeneutik. Frankfurt 1990.

⁴² M. Heidegger, Heraklit. Logik. Heraklits Lehre vom Logos (Vorlesung SS 1944). In: Gesamt-Ausgabe, Bd. 55, 244 ff.

⁴³ M. Heidegger, Heraklit. Logik, 266 ff.

⁴⁴ Ebd., 358.

⁴⁵ Vgl. B35; M. Heidegger, Was ist das – die Philosophie. Pfullingen 1956. 21 ff; 32 ff.

Heideggers Exegese von Fragment 50 ist – insbesondere in ihrer zuletzt referierten, spätesten Ausprägung – für das Verständnis von Heraklits Grund-Gedanken deshalb aufschlussreich, weil darin die tiefste Einsicht von Heraklits Tiefenphänomenologie des Hörens zum Ausdruck kommt: In dessen Auslegung als Wechselspiel von Zuspruch und diesem ent-sprechender Ant-Wort wird deutlich, dass das Verhältnis zwischen dem ursprünglichen Logos und dem horchsamen Entsprechen des Menschen im Grunde auf der Beziehung von Geben und dankbarem Empfangen (*nicht auf mich!*) beruht. Dies entdeckt Heidegger, indem er letztere aus dem *Lieben* der von ihm mit Freundschaft für das Zu-Denkende⁴⁶ übersetzten heraklitischen Wortprägung philo-sophos heraushört und diese aus ihrem Zusammenhang mit jenem Spruch versteht, in dem Heraklit das *Lieben* von jener Wirklichkeit aussagt, auf die das horchsame Entsprechen des Menschen ursprünglich verwiesen ist: Die Physis liebt, sich zu verbergen. In seiner von der Übersetzung »Das Aufgehen dem Sichverbergen schenkt's die Gunst« ausgehenden Deutung dieses Spruches⁴⁷ stellt Heidegger das von dessen meisten anderen Interpreten nicht wörtlich genommene *Lieben* in den Mittelpunkt, um von diesem her den Grund-Gedanken des Fragmentes aufzuschließen: Weil wie der Zuspruch des Seins als der horchsamen Zugehör empfangener in jedem menschlichen (Ent-)Sprechen ursprünglich ge-geben ist, wird er von einem Gönnen und Gewähren durchwaltet. Als diese freie Mitteilungsbewegung hat er die Wesensart des in sich kehrigen Gegenschwunges⁴⁸ von Aufscheinen und Sichentziehen:

Das Aufgehen gönnt dem Sichverschließen, dass es wese, weil das Sichverbergen selbst aus seinem »Wesen« dem Aufgehen dasjenige vergönnt, was dieses ist (...) Eines gönnt sich dem anderen und vergönnt so dem anderen die Freiheit seines eigenen Wesens, die in nichts anderem beruht, als in diesem das Verbergen und Entbergen durchwaltenden Gönnen.

Auf der Spur von Heideggers Interpretationen über diese hinausgehend lassen sich schließlich folgende Unterschiede zwischen der Bestimmung des Hörens zum menschlichen Grundvollzug bei Heraklit und derjenigen des Sehens in der späteren philosophischen Tradition aufweisen: Während das Sehen desto vollkommener sich verwirklichen kann, je statisch-bewegungsloser das von ihm Gesichtete ist, bleibt das Hören wesenhaft auf eine Wirklichkeit bezogen, die sich in lebendiger Dynamik auf es zu bewegt.⁴⁹ Von daher ist dem Sehen die Tendenz auf einen jeder Veränder-

⁴⁶ M. Heidegger, Heraklit. Der Anfang des abendländischen Denkens (Vorlesung SS 1943). In: Gesamt-Ausgabe, Bd. 55., 129.

⁴⁷ B123; M. Heidegger, Heraklit. Der Anfang des abendländischen Denkens 109 ff.

⁴⁸ Vgl. B51: rückwendige Fügung, ebenso M. Heidegger, Beiträge zur Philosophie (Vom Ereignis). In: Gesamt-Ausgabe, Bd. 65, 251 u.ö.

⁴⁹ Dahingehend auch: H.U. v. Balthasar, Sehen, Hören und Lesen im Raum der Kirche. In: Ders., Sponsa Verbi. Skizzen zur Theologie II. Einsiedeln 1961, 484–501, 485 ff.: »Das Auge ist das Organ des Besitzens und Beherrschens der Welt, die unmittelbare Widerspiegelung im sinnlichen Raum des begreifenden und vernünftigen Geistes. (...) Die andere Seite dieser Sachlichkeit bedeutet: Abstand, Distanz. Alle übrigen Sinne berühren in

lichkeit enthobenen meta-physischen Bereich eigen, wohingegen das Hören den aus der *Tiefe* des Offenbaren als die verborgene Physis sich zu-sprechenden Logos⁵⁰ vernimmt. Das Hören ist die Erkenntnisquelle eines bathy-physischen Denkens. Wird das Hören als der menschliche Grund-vollzug begriffen, so erweist sich die höchste Aktivität des Menschen im Grunde als ein den Menschen in An-Spruch nehmendes passives Empfangen von etwas frei Sich-Mitteilem. Der Bezug des Menschen zu seinem Grund offenbart sich so als ein gegenseitiges *Lieben*⁵¹ das ereignis-hafte Geschehen von Zu-Spruch und Ant-Wort, in dem sich beide einander zueignen.

irgendeiner Weise ihren Gegenstand unmittelbar, sie haben zum mindesten einen Trieb, ihm möglichst nahe zu rücken. (...) Hören ist eine in allem verschiedene, fast entgegengesetzte Offenbarungsweise der Wirklichkeit. Es fehlt das Grundmerkmal der Sachlichkeit. Wir hören – im Dunkeln, wenn das Sehen verhindert ist – nicht Gegenstände, sondern deren Äußerungen und Mitteilungen. Darum sind nicht wir es, die das Gehörte von uns aus bestimmen und gegenständlich vor uns hinstellen, um uns ihm zuzuwenden, sondern das Gehörte fällt uns an, ohne dass wir im voraus verständigt werden, es nimmt uns ungefragt in Beschlag. Wir können uns nicht vorsehen und distanzieren. (...) Die Grundbeziehung zwischen Hörendem und Gehörtem ist also diejenige der Wehrlosigkeit einerseits, der Mitteilung andererseits. (...) In allem Lebendigen aber wird die Stimme zum großen Mittel der Selbstmitteilung. Nur sie erschließt das innere Geheimnis des Lebendigen, und die schwingende, gegenwartsvolle und unsichtbare Daseinsweise des Tones ist selbst der geeignetste, sinnbildlich vorbestimmte Träger dieser Offenbarung. (...) Auch in einem Gespräch zwischen Ebenbürtigen ist der jeweils Hörende in der untergeordneten Stellung demütigen Aufnehmens. *Der Hörer ist hörig und ge-horsam.*« – Zur Phänomenologie des Hörens vgl. auch folgende Textsammlung: R. Kühn/B. Kreutz, *Das Buch vom Hören*. Freiburg u. a. 1991.

⁵⁰ Vgl. B45: bathys logos.

⁵¹ Vgl. B123, 35.